

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1963

Ausgegeben Schwerin, Freitag, den 15. März 1963

Inhalt

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 11) Vakante Pfarren
- 12) Katechetische Hauptprüfung
- 13) Kollektenempfehlung

14) Geschenke

II. Personalien

III. Predigtmeditationen

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

11) G. Nr. /82/ VI 44 h

Vakante Pfarren

Folgende Pfarren in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs sind **dringend** zu besetzen:

Kirchenkreis Güstrow
 Baumgarten mit Rühn
 Bützow II
 Warnkenhagen mit Diekhof
 Reinshagen (zum 1. Mai 1963)

Kirchenkreis Malchin
 Gnoien

Kirchenkreis Rostock-Land
 Kirch Mulsow

Kirchenkreis Schwerin
 Herrnburg

Kirchenkreis Stargard
 Friedland (zum 1. Juni 1963)
 Neubrandenburg, St. Marien

Weitere vakante Pfarren werden in dieser Bekanntmachung nicht aufgeführt. Bewerbungen sind dem Oberkirchenrat **baldest** vorzulegen.

Schwerin, den 16. Februar 1963

Der Oberkirchenrat

Beste

Ursula Schmiedchen
 aus Thelkow
 Lorelies Schumacher
 aus Wismar
 Uta Wilck
 aus Gielow

Schwerin, den 16. Februar 1963

Der Oberkirchenrat

H. Timm

13) G. Nr. /868/ II 41 b

Kollektenempfehlung 1963

Im März 1963 sind zwei landeskirchliche Kollekten angeordnet, und zwar am 10. März (Reminiscere) für den Wiederaufbau und die Wiederinstandsetzung beschädigter oder zerstörter evangelisch-lutherischer Kirchen in Mecklenburg und am 24. März (Lätare) für die ökumenische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Für den 10. März 1963 (Reminiscere) für den Wiederaufbau und die Wiederinstandsetzung beschädigter oder zerstörter evangelisch-lutherischer Kirchen in Mecklenburg.

Die Sturmschäden des vergangenen Jahres und die ungünstige Witterung der letzten Monate haben unzählige Wiederinstandsetzungsarbeiten notwendig gemacht. Anfang Februar brannte das Pfarrhaus in Sülstorf nieder. Die Kollekte am 10. März wird den Gemeindegliedern ganz besonders warm ans Herz gelegt.

Für den 24. März 1963 (Lätare) für die ökumenische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Die ökumenische Arbeit ist uns besonders durch die Berichte über die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi 1961 bekannt. Die christlichen Kirchen in aller Welt suchen den Zusammenhang miteinander und helfen sich gegenseitig. Auch unsere Landeskirche gehört der Ökumene an und bemüht sich, an ihrem Teile diese Arbeit zu fördern. Die Kollekte am 24. März ist dafür bestimmt, die dankbare Verbundenheit mit der weltweiten Arbeit zum Ausdruck zu bringen.

Schwerin, den 22. Februar 1963

Der Oberkirchenrat

Walter

12) G. Nr. /87/ 7

Prüfungsbehörde für die katechetischen Prüfungen

Katechetische Hauptprüfung (B)

Im Landeskirchlichen Katechetischen Seminar zu Schwerin haben die katechetische Hauptprüfung bestanden und damit die Anstellungsfähigkeit als Katechetin mit B-Prüfung erworben:

Hannelore Farbowsky
 aus Hinter Bollhagen

Antje Galley
 aus Brenz

Charlotte Gelbhardt
 aus Neustrelitz

Renate Kuske
 aus Woldegk

Ursula Quade
 aus Sukow-Marienhof

Waltraud Rehder
 aus Schönbeck

14)

Geschenke

Die Kirchengemeinde Graal-Müritz stiftete für die Kirchhofskapelle:

1. ein Rundfenster in Antikglas mit Patine gewischt einschl. ein Windeisen;

2. ein Altarkreuz aus Flachstahl und Figurengruppe aus Vierkantstahl sowie zwei Altarleuchter (Eisen);
3. ein weißes Antependium mit Figurengruppe.

Schwerin, den 19. Februar 1963

Der Oberkirchenrat

Walter

II. Personalien

Ausgeschieden ist:

Pastor Herbert Thiede in Schwerin-Lankow auf seinen Antrag mit Wirkung vom 28. Februar 1963 aus der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs.

/40/ Herbert Thiede, Pers.-Akten

Änderungen für das Kirchliche Amtsblatt Nr. 1/1963 Seite 6

Schwerin 28. 2. 1963

Dom V Lankow mit Friedrichsthal und Warnitz
Herbert Thiede, auftragsw., streichen (ausgeschieden) z. Z. unbesetzt

III. Predigtmeditationen

Palmarum: Joh. 12,1 — 8

Zwar ist es allgemeine Überzeugung aller Evangelienexegese, daß jede Perikope aus ihrem eigenen Selbstzeugnis ausgelegt werden müsse. Gleichwohl ist der Blick auf den Zusammenhang, in dem sie heute begegnet, aufschlußreich, um die theologischen Motive zu erfassen, unter denen die Traditionsbildung erfolgt ist und von denen aus der Evangelist die Perikope gedeutet und verstanden hat. Unserer Textgeschichte geht voran der Todesbeschuß des Synedriums (Kap. 11, 46 ff.) und der Fahndungsbefehl der Feinde (Vers 57). Ihr folgt nach der Einzug in Jerusalem (Kap. 12,12 ff.), der von Johannes bis in die Wortwahl hinein als triumphale Einholung durch die in Jerusalem bereits anwesenden Festpilger geschildert wird. Die zwischen beiden stehende Salbungsgeschichte, steht damit unter einem doppelten Aspekt, einmal der Todesweihe, die mit der Salbung an ihm geschieht, sodann der Einzigartigkeit, die alle sonst üblichen Beurteilungsmaßstäbe außer Kraft setzt und darin die Besonderheit der messianischen Stunde zum Ausdruck bringt.

Der synoptische Vergleich zeigt, daß die Salbung zu den wenigen Traditionen gehört, die Johannes mit Markus und Matthäus gemeinsam hat und für die wahrscheinlich auch in Lukas 7, 36 — 50 eine Parallele vorliegt, wenn es hier auch besonders um die aus der einzigartigen Vergebung erwachsende einzigartige Liebe der Sünderin geht, die ihn bei dem Pharisäer-Gastmahl salbt. Die Unterschiede zu den Markus und Matthäusüberlieferungen sind nicht von wesentlicher Bedeutung. Johannes denkt, wie die Zeitangabe in Vers 1 zeigt, an den Anfang der Leidenswoche, Markus und Matthäus, die die Salbung hinter die Geschichte vom Einzug stellen, wohl an einen Tag in ihrer Mitte. Ort ist bei allen Bethanien. Markus und Matthäus nennen das Haus Simons des Aussätzigen, was auch bei Johannes nicht ausgeschlossen ist, obwohl die Nennung des Lazarus und seiner Schwestern an deren Haus denken läßt. So wäre auch die Auffälligkeit vermieden, daß bei einem Gastmahl, an dem grundsätzlich nur Männer teilnehmen, eine fremde Frau auftaucht, was aller jüdischen Sitte widerspricht. Daß über das Haupt (so die anderen Evangelisten) oder über die Füße anwesender Ehrengäste, besonders von Rabbinern, Öl geträufelt wurde, um sie dadurch besonders auszuzeichnen, geschah wohl auch sonst. Hier wird durch Angabe der Menge und die Fülle der Ausdrücke in Vers 3 die Größe der ihm zuteil gewordenen Ehre angedeutet. Dabei haben die Väter den letzten Satz des Verses als Hinweis auf den Wohlgeruch des Evangeliums (2. Cor. 2, 15) verstanden, der sich nun bald in die ganze Welt ausbreiten werde. Der Einwand gegen die damit getriebene Verschwendung, der bei Markus von einigen Anwesenden, bei Matthäus von den Jüngern, hier von Judas erhoben wird, kann an sich durchaus legitim gemeint sein. Nach Deuteronomium 15, 11 ist die Fürsorge für die Armen das wichtigste gute Werk

neben Fasten und Beten im Judentum der Zeit Jesu. Wenn Johannes den Protest des Judas mit seiner Geldgier begründet, so liegt darin vielleicht der verborgene Hinweis auf die Tatsache, daß ein Herz und eine Hand, die sich gegen den Bruder verschließen, sich darin als gegen den Herrn verschlossen erweisen. Wo aber dies geschieht, da geht der Weg notwendig von der Verschlossenheit zur Feindschaft und zum Verrat, Jesus wehrt den Protest mit dem Hinweis auf die Einzigkeit dieser Stunde ab. Sprachlich ist Vers 7 mehrdeutig. Luther hat die Worte Jesu so verstanden, daß Maria hiermit schon vorwegnehmend die Begräbnissalbung an ihm vollzogen habe. Eine andere Übersetzung lautet: „Laß sie, damit sie es behalte zum Tage meines Begräbnisses“, und meint wohl, daß Maria einen Rest der Salbe hierfür aufbewahren solle. Noch eine andere Deutung versteht Jesu Wort als Frage: Sollte sie es aufbewahren? Auf jeden Fall tritt Jesus für Maria und ihr Tun ein und macht damit ihre Salbung (so Bornkamm) „zu einer eindrucksvollen Verkündigung, daß die Liebe der Glaubenden zu Jesus Christus dem Herrn in seiner im Sterben vollendeten Liebe gründet und zu einem Widerstrahlen des in ihm offenbarten und durch ihn erweckten Lebens wird.“ Die einzigartige Stunde an der Schwelle der Passion gebietet der Maria eine einzigartige Tat, in der sie sich gegen alle vernünftigen, auch gegen alle religiösen Einwände an ihn verschenkt, wie sie sich seiner schenkenden Hingabe verdankt. Zugleich offenbart sie aber auch die Abgründigkeit der Feindschaft, die von der Verschlossenheit gegen ihn zum Verrat an ihm weiterschreitet. Über beidem aber liegt die letzte Gelegenheit der Hingabe wie der Feindschaft, die jetzt noch an ihm tun kann, was sie will, um bald von ihm zu empfangen, was sie selbst sich bereitet hat.

Die Predigt wird die Überschrift wählen können: **Vor der Passion offenbart sich die Wirklichkeit jedes Menschenherzens.**

Sie enthüllt die grenzenlose Hingabe der Liebe, die aus seiner Liebe lebt und auf seinem Todeswege sich zu ihm bekennt. Maria wagt angesichts aller Bedrohung (Cap. 11, 57) die Tat der Hingabe und ermißt selbst nicht ihre ganze Bedeutung. So hat alle Liebe, die in seinem Namen geschieht, ihre Tiefe in seinem Lebensopfer und ist zugleich Botin eben dieses Opfers. Dabei mag angemerkt werden, daß Löhe seine Paramentik an eine Auslegung dieser Geschichte anschließt. Aus dem „eucharistischen Opfer“ — dieses Wort darf natürlich bei Löhe nicht im Sinne römischer Sakramentslehre verstanden werden — das im Schmuck des Gottesdienstes und des Altars dem Herrn dargebracht wird, erwächst für ihn das Liebesopfer im Dienst an den Mitmenschen. Vielleicht sollten wir, denen mit Recht immer wieder die Verpflichtung zum Dienst in der Liebe als die Lebensbewährung des Glaubens gezeigt wird, solchen Gedanken einmal nachsinnen, um die innere Einheit zwischen der Hingabe an den Herrn und der an die Not der Welt wieder zu sehen und

unsere Mahnung zu sozialer Mitmenschlichkeit nicht allzu vordergründig ergehen zu lassen.

Die Passion enthüllt aber auch in der berechnenden Vernunft des Judas die Verslossenheit gegen den Herrn, die zum Verrat an ihm hinführt. Dabei ist zu bedenken: die Verslossenheit lebt auch innerhalb der Jüngerschaft, und sie äußert sich gar nicht sogleich in dem entschlossenen Nein, sondern in der lebensklugen Berechnung, in der Bewahrung scheinbarer religiöser Ordnung, in der Selbstsucht, die sich in den Mittelpunkt stellt (man kann hier vielleicht die Parallelberichte heranziehen, die nicht so deutlich auf die innere Unwahrhaftigkeit des Judas abzielen). Alle diese Motive enden aber letztlich in der Absage, mag sie nun im offenen Verrat des Judas oder im verborgenen einer scheinbaren Neutralität geschehen. Denn in der letzten Stunde — und für die Gemeinde ist immer, wenn sie ihrem Herrn begegnet, letzte Stunde — gibt es keine Neutralität, sondern nur die Hingabe der Maria oder die Absage des Judas.

Lippold, Schwerin

Karfreitag: Luk. 23, 33—48

Vorüberlegungen:

1. Nach der exegetischen Bestandsaufnahme, die hier vorausgesetzt wird, sollte am Anfang jeder Karfreitagsmeditation für den Prediger die eigene betende Betrachtung des Geschehens von Golgatha stehen. Wir sind in unserer evangelischen Kirche in der Gefahr, über der Größe der soteriologischen Bedeutung des Kreuzes die heilsgeschichtliche Katastrophe dieses Tages zu übersehen. Man begegnet immer mehr einer Abneigung der alexandrinischen und reformatorischen Theologie mit ihrer Betonung des leidenden Gottesohnes und möchte das Leiden vielmehr auf den Menschen Jesus beziehen. Es ist aber ökumenisches Bekenntnis, daß die menschengewordene zweite Person der Trinität leidet und stirbt. Die kühne Aussage des (in unserem Gesangbuch veränderten) Karfreitagsgliedes: „O große Not, Gott selbst liegt tot“ — öffnet den Zugang zu der ganzen Schwere dieser Katastrophe Gottes, die er selber will aus Liebe zu den Menschen. Nur weil der Gottessohn leidet, gewinnt das Kreuz seine soteriologische Kraft. Solche betende Besinnung vor dem sterbenden Herrn der Herrlichkeit wird die Predigt vor sentimental menschlichen Rührseligkeiten bewahren. Zugleich wird der Zugang zu den Versen 44, 45 geöffnet. Die Katastrophe Gottes findet ihr Echo in der Welt Gottes und im Tempel Gottes. Sonnenverfinsterung und Zerreißen des Tempelvorhangs sind nicht Zornesäußerungen Gottes über die verbrecherische Hinrichtung seines Sohnes, sondern die innergöttliche Erschütterung findet hier ihren sichtbaren Ausdruck nach außen. Wo der Gottessohn — Gott selber — stirbt, verlischt die Sonne über dem Kosmos und verliert aller Gottesdienst seinen Sinn.

Von hier aus gewinnt der Spott der Oberen (35), der Soldaten (36), der Inschrift (38) und des einen Schächers (39) sein besonderes Gewicht. Hier wird mehr als eine Sitte bei Hinrichtungen praktiziert. So reagiert der natürliche Mensch auf die Katastrophe Gottes. Die monoton wiederkehrende Aufforderung zur Selbsthilfe erahnt unbewußt das ganze Chaos dieser Stunde.

2. Mehr noch als an jedem anderen Sonn- und Feiertag im Kirchenjahr wird der Prediger am Karfreitag den ganzen Gottesdienst an diesem Tag im Auge haben müssen, wenn er die Predigt vorbereitet. Es sei daran erinnert, daß durch Kirchengesetz (Kirchl. Amtsblatt 1957 S. 73 § 1, 1) die Form des Hauptgottesdienstes ohne heiliges Abendmahl am Karfreitag, an Buß- und Bittagen und an Bittagen (Schreibtischagende S. 265 ff) für unsere Landeskirche angenommen worden ist. Es kann auf diese Form nur sehr empfehlend hingewiesen werden. In ihrem kargen und schroffen Charakter wird der Katastrophencharakter des Karfreitag besonders eindrücklich. Hier schweigt die Orgel, und es brennen keine Kerzen. Der Altar ist ohne Parament und Blumenschmuck. Die kara — die Trauer des Tages (Vers 48) — wird sichtbar und für die Gemeinde nachvollziehbar. In diesen Charakter muß sich die Predigt einfügen.

Wo in den Landgemeinden an diesem Tage große Abendmahlsfeiern üblich sind, wird man auf sie nicht

verzichten wollen. Der Gottesdienst und die Predigt werden dann andere Akzente haben, aber der Sondercharakter dieses Tages im Kirchenjahr sollte auch dann nicht nivelliert werden.

Wenn überhaupt im Angesicht dieses göttlichen Chaos die Gemeinde Jesu sich zum Gottesdienst sammelt, dann, weil sie hinter der verblassenden Sonne auf Golgatha des Lichtes am Ostermorgen gewiß ist und durch den zerrissenen Vorhang den Weg zum Vater offen weiß. Predigt des Evangeliums am Karfreitag gibt es nur von Ostern her. In unseren Versen leuchtet der Sieg Gottes in den drei Kreuzesworten des Herrn besonders auf: Vers 34: Der Verspottete bleibt der Retter und Helfer nicht nur für die Soldaten, die ihn hinrichteten, sondern für alle an seinem Tode Schuldigen. Vers 43: Der Gekreuzigte bleibt der Herr über Gottes Reich und schenkt durch die Gemeinschaft mit sich Anteil an ihm. Vers 46: Der Sterbende bleibt der gehorsame Sohn, der sich in den Willen des Vaters fügt. Auch in dem Wort des römischen Centurio klingt die Siegesgewißheit der Gemeinde Christi im Angesicht des Kreuzes auf.

3. Die langen Lesungen dieses Tages — Epistel Jes. 52, 13—53, 12, Evangelium Joh. 19, 16—30 — sind so gewichtig, daß man von ihnen trotz ihrer Länge nichts kürzen sollte, auch wenn durch den langen Predigttext nun noch eine dritte ausgedehnte Lesung im Gottesdienst erscheint. Man wird die Antwort auf die Frage, warum man zusätzlich diesen langen Predigttext wählte, in der exegetischen Erkenntnis suchen müssen, daß uns hier das lukanische Sondergut bei der Kreuzigung des Herrn berichtet wird, das man der Gemeinde im Gottesdienst nicht in jedem Jahr vorenthalten wollte.

Diese Erkenntnis dürfte für die homiletische Behandlung des Textes nicht unwesentlich sein. Sie wird zwei Folgen haben müssen:

a) Da die Verkündigung des Wortes an diesem Tage so intensiv und extensiv durch Lesungen geschieht, wird die Karfreitagspredigt noch kürzer sein müssen als sonst unsere Predigten.

b) Die besonderen Züge des lukanischen Berichtes werden in diesem Kirchenjahr besonders herausgestellt werden müssen, d. h. es wird vorrangig um die drei Kreuzesworte, die nur bei Lukas berichtet werden und um die Schächerszene (39—43) gehen, wobei in der letzteren besonders die persönliche Konfrontierung des Sünders mit dem gekreuzigten Herrn Gestalt gewinnt. Daß unter dem Kreuz von Golgatha Entscheidungen fallen, wird hier besonders deutlich.

Zur Predigt:

1. Der Prediger ist grundsätzlich gehalten, den Inhalt des ganzen Predigttextes kerygmatisch deutlich werden zu lassen. Diesen Text in einer kurzen Karfreitagspredigt zu erschöpfen, wird allerdings kaum möglich sein. Wird die besondere Form des Karfreitagsgottesdienstes gewählt, erscheint es dennoch als notwendig. Vielleicht wird man die Fülle des Stoffes so gliedern:

Gottes Sohn stirbt —

1. — das erregt den Spott der Menschen (Vers 33.34b—39)
2. — das treibt in die Furcht vor Gott (Vers 40. 44 f. 48)
3. — das öffnet die Welt Gottes dem Sünder (Vers 34a.43.46f.)

2. Um dem lukanischen Sondergut mehr Raum zu geben, bietet sich die Möglichkeit einer Predigt über die lukanischen Kreuzesworte des Herrn. Man wird allerdings eine solche Predigt nicht von dem Geschehen auf Golgatha und dem erzählenden Bericht in unseren Versen isolieren dürfen, sondern die Geschichte des Kreuzes in die Worte des Herrn hineinnehmen. Als Gliederung wird angeboten:

Auch sterbend bleibt Gottes Sohn der Herr:

1. Er betet für seine Feinde zum Vater (Vers 34)
2. Er gibt Anteil an Gottes ewigem Reich (Vers 43)
3. Er vollendet den Gehorsam des Sohnes (Vers 46) zu 1: Der Gottessohn am Kreuz ist der Fürsprecher für die Menschen, die sich zum Kampf gegen Gott und zur Rebellion gegen seinen Willen zusammengefunden haben. Die Hinrichtung des Gottessohnes ist der sicht-

barste Aufruhr des Menschen gegen seinen Herrn und seine Trennung von Gott. Aber die Fürbitte des Gottessohnes überwindet die Mauer der Trennung zwischen Gott und den Menschen. In diesem Gebet Gottes für die Welt liegt ihre reale Chance. Weil Christus Gott für die Welt ist, der ihre Schuld am Kreuz trägt, gibt es Hoffnung für die Welt vor Gott.

zu 2: Der Gottessohn am Kreuz übt schon richterliche Funktion aus und schenkt in freier Gnade Eingang in Gottes Welt. Alle Spekulationen über das „heute“ und das „Paradies“ sind unwichtig gegenüber der klaren Tatsache, daß der Herr dem Menschen, der im Angesicht seiner eigenen Schuld um das Gedenken des Gottessohnes in seinem Reich bittet, die Tür dorthin öffnet durch die Gemeinschaft, die er diesem Menschen mit sich selber schenkt. In der Gemeinschaft mit dem im Brot und Wein, im Wasser der Taufe, im Wort der Schrift und der Predigt gegenwärtigen Herrn hat die Gemeinde der Sünder schon heute teil an Gottes Reich.

zu 3: Der im Gradualied (EKG Nr. 62, 3) besungene Gehorsam des Gottessohnes besiegt die Macht des Bösen, die den Gottessohn durch das Leiden in die Opposition zum Vater bringen möchte und damit dem Triumph der Sünde und der Ablehnung des Gottswillens vollenden möchte. Der in der Haltung völligen Vertrauens zum Vater und der eigenen Bejahung dieses Gottesweges sterbende Sohn überwindet so die Macht des Bösen und schafft der Welt Freiheit von ihrer Herrschaft. Der Ostertag ist im Verborgenen schon am Karfreitag da.

3. Von der Herausstellung des lukanischen Sondergutes her erscheint es schließlich auch noch möglich, die Schärfszene für die Predigt herauszugreifen. Wem an der persönlichen Entscheidung des Christen unter dem Kreuz besonders liegt, wird diesem Weg schwer widerstehen. Und es ist in der Tat verlockend, an der verschiedenen Stellung der beiden Verbrecher zum Gekreuzigten und der Antwort des Herrn (Vers 43) das Karfreitagsgeschehen lebendig werden zu lassen.

Die These, es handle sich hier um eine Erzählung mit paränetischer Tendenz, die das Muster der Reue in letzter Stunde sei, wird hier homiletisch zu ihrem Recht kommen. Auch die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an den Gekreuzigten wird hier besonders eindrücklich.

In jedem Fall wird man bei diesem Weg darauf achten müssen, daß das einmalige Geschehen des Karfreitags nicht in die persönliche Begegnung mit dem Gekreuzigten heute verflüchtigt wird. Nur weil der Herr damals auf Golgatha gekreuzigt wurde, gibt es heute die Begegnung mit ihm. Das heilsgeschichtliche Faktum wird einer existentiellen Bezogenheit allein das gültige und zuverlässige Fundament geben, so daß auch bei diesem Weg der Predigt das in diesen Versen berichtete Geschehen voll zur Geltung kommen müßte.

Gienke, Rostock

Erster Osterfeiertag: Matthäus 28, 1—10

Mit der Osterbotschaft: „Gott hat Jesus auferweckt“, steht und fällt der Glaube der Christenheit. Wo es um den „Anfänger des Lebens“ (A.G. 3, 15) geht, kommt das Ganze ihres Glaubens ins Spiel. Gott offenbart sich im Geheimnis. Aber das Geheimnis bleibt, und Zugänge zu ihm gibt es nur im Glauben. So vermitteln die Ostergeschichten der Evangelien die Begegnung mit dem Ostergeschehen nicht in Form protokollarischer Berichte, sondern im Glaubenszeugnis der von ihm Überwundenen.

Auch die bei Matthäus überlieferte Ostergeschichte ist Glaubenszeugnis. Die Summe ihrer Einzelheiten ergibt nicht das Ganze des Heilsereignisses, das in ihr aufleuchtet. Sie schildert Unbeschreibliches und bedient sich dazu der Aussagemittel ihrer Zeit, der Sprache des Betroffenseins, d. h. des Mythos.

Sie waltet insbesondere in der Sonderüberlieferung, V. 2—4. Wer das Erbeben der Grabwächter und das Beben der Erde als physiologische bzw. geologische Fakten versteht, bleibt leicht im Vorraum des eigentlichen Geschehens. Beides ist vielmehr Chiffre eines Betroffenseins von kosmischen Ausmaßen. Dabei bleibt das Geheimnis Gottes gewahrt: in dem Malak' Jahu ist Gott realpräesent und verborgen in einem. Bereits

der Beter des 77. Psalms weiß um diese Weise der Gegenwart Gottes (V. 20). So begegnet hier in den Versen 2—4 nicht Augenzeugnis, sondern Glaubenszeugnis, geformt in den vertrauten Bildern frommer Überlieferungsweise. Damit wird unterstrichen: Ostern hat seinen Ursprung nicht in einem gläubigen Erwarten; es geschieht extra nos. Indem Gott sich zu dem Gekreuzigten bekennt, reißt er seine Welt aus ihrem schuldhaften Gefälle zum Tode heraus in ein neues Sein zum Leben.

Es ist eine hoch verantwortliche Sache, davon recht zu reden. Man mag finden, daß dabei selbst ein Matthäus leise ins Gleiten gekommen sei und der Neigung nicht ganz widerstanden habe, von dem Geheimnis der Auferstehung wie von einer objektiv konstatierbaren Tatsache zu reden, vgl. die Grabwächtergeschichte Kap. 27, 62 ff. und 28, 11 ff. Videant praedicantes! Wir haben uns nicht um taktfesteste Osterbeweise zu bemühen, die das Glauben ersparen und ein handliches Wissen gewähren.

Das darf auch beim Blick auf das „leere Grab“ nicht vergessen werden. Gewiß ist der Gang der Frauen zum Grab bei Matthäus einleuchtender begründet als bei Markus: sie wollen das Grab besehen. Auch für sie geht das Leben weiter. In Wahrheit aber leben sie im Gestern; sie haben kein echtes Heute und kein Morgen. Es gibt nichts mehr zu besorgen, was die innere Leere übertäuschen könnte. Gegen den Tod und sein Zerstören versagen die besten Salben. Wie kommt es in ihnen zu der Wendung von der Hoffnungslosigkeit zu neuen Anfängen im Glauben? Durch den Blick auf das leere Grab? Matthäus scheint ihm, wie bereits angedeutet, so etwas wie Beweiskraft zuzuerkennen. Wer ihm darin folgen kann, wird bedenken, daß Auferstehung etwas anderes meint als die Erhaltung der Substanz. Er wird alles vermeiden, was die Vorstellung eines Wiedergängertums erwecken könnte, das den Tod noch einmal vor sich hat. Die Nichterwähnung des leeren Grabes in der ältesten Osterüberlieferung (1. Kor. 15, 3 ff.) wie in der außerevangelischen Verkündigung des NT wird uns davor bewahren, dem leeren Grab entscheidende Wichtigkeit beizumessen. Entscheidendes Gewicht hat allein die Begegnung mit dem Auferstandenen selbst.

Das tritt auch im Zeugnis des Matthäus deutlich zutage. Nicht das leere Grab, Er selbst als der lebendig Begegnende ist der Grund des Osterglaubens. Dem werden wir — vorbei an all den hoffnungslosen Bemühungen um einen Ausgleich zwischen den Berichten des NT von den Erscheinungen des Auferstandenen — in dem vorliegenden Glaubenszeugnis von der Begegnung des Lebendigen mit den Frauen nachdenken. Dabei scheint das Umfassen der Füße des Begegnenden nahezu legen, an eine Rückkehr in die frühere körperliche Daseinsform zu denken (vgl. Lk. 24, 41f.). In Wahrheit wird dieses Umfassen sofort ausgelegt als Gebärde der Anbetung und damit bildhaft deutlich gemacht: die einzig mögliche Antwort der in Furcht und Freude von Gott Betroffenen auf die Begegnung mit dem lebendigen Herrn ist die Anbetung. Den Anbetenden aber erweist der Auferstandene seine Identität mit dem Gekreuzigten — weit hinaus über alles, was hier körperliche Merkmale und ihre Berührung sichern können: er nennt seine Jünger seine Brüder, wie er sie vordem genannt hat, ehe sie ihn alle verließen (Matth. 12, 49f.). „So bleibt er treu, er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim. 2, 12). So wird in seiner Auferstehung Gott offenbar; der den Gottlosen rechtfertigt und annimmt.

Die Begegnung mit dem Lebendigen geschieht den Frauen auf dem Weg des Gehorsams gegen das erinnernde Wort (V. 7—9). Aber sie ist nicht Folge dieses Gehorsams, sondern freie Zuwendung des lebendigen Herrn und in dieser nicht weniger begründet als die den Christusverfolger Saulus treffende Begegnung (Gal. 1, 15f.). Hier wie dort aber ereignet sich dieses Begegnen nicht im Zeichen neutralen Begreifens, sondern in einem totalen Ergriffenwerden: „Gott hat uns mit Christus lebendig gemacht“ (Eph. 2, 5).

Der Gekreuzigte erweist sich über die Zeiten hin als der lebendige Herr, indem er die Seinen durch den Glauben zu einem gelebten Zeugnis von ihm ermächtigt und zu lebhafter Gemeinschaft zusammenschließt.

Und wie es den Jüngern verheißen war: „Er wird vor euch hingehen nach Galiläa“, so wird es für die „mit ihm Auferweckten“ (Eph. 2, 5) keinen Ort und keine Zukunft geben, wo er ihnen nicht schon voraus ist und entgegenwartet „alle Tage bis an der Welt Ende“.

Heintzeler, Schwerin

Zweiter Osterfeiertag: Lukas 24, 36—49

Dieser Text gibt nach den Berichten vom leeren Grab (V. 1—10) und von der Begegnung zweier „Jünger“ mit dem Auferstandenen auf dem Wege Emmaus (V. 11—35) den zentralen und zugleich summarischen Osterbericht des Lukas. Er wendet sich gegen das doketische Mißverständnis der Auferstehung in altem und neuem Gewande. Jeremias weist darauf hin, daß hier nicht nur späte Gemeindeftheologie am Werk war, die in Abwehr der Gnosis antidoketische Züge herausgestellt habe, sondern daß der Bericht auch sehr altertümliche Züge aufweise, die die „Originalität“ des lukanischen Osterzeugnisses deutlich machen. Zu ihnen rechnet er: die Plötzlichkeit der Erscheinung des Herrn, den Schrecken der Jünger und vor allem das Essen „vor ihnen“. Letzterer Ausdruck begegne wieder in Lukas 13, V. 26 und bezeichne dort die Tischgemeinschaft. Es ist wichtig festzustellen, daß in den Osterberichten das Innerwerden des Christus resurrectus præsens immer wieder bei der Tischgemeinschaft erfolgte (Luk. 24, V. 30; act. 1, V. 4; 10, V. 41; Joh. 21, V. 13).

Der zweite Teil des Textes enthält einen Überblick über das, was die Gemeinde der Ostererfahrung verdankt: 1. das Verständnis des Heilshandelns Gottes in Jesus (V. 44—47), 2. den Auftrag der Weltmission (V. 48), 3. die Verheißung des Heiligen Geistes (V. 49). Zur Hilfe in der Auseinandersetzung mit der von der existentialistischen Theologie geübten Exegese, die die Osterberichte „entmythologisiert“ und damit das Ostergeschehen in Bedeutsamkeiten für den Glauben umwandelt (in einen Glauben „wie Christus glaubte“), sei hier ein Abschnitt aus Kühneths neuem Buch „Glauben an Jesus?“ Hamburg 1962, zitiert:

„Die Antwort auf das Problem 'Osterbericht oder Osterlegende' liegt auch hier in einer Vorentscheidung. Um welche Vorgänge handelt es sich hier überhaupt? Sind es rein historische Begebenheiten oder innere Erlebnisse oder psychische Impressionen? In beiden Fällen wäre eine legendäre Ausschmückung denkbar. Nun aber haben es die Berichte mit einer ganz anderen Dimension zu tun, mit der neuen Wirklichkeit der Erscheinungen des Auferstandenen, die transparent in pneumatischer Doxa aufstrahlt und doch zugleich geschichtsmächtig im Bezirk des gegenständlich Immanenten sich ereignet. Dieser Tatbestand einer völlig neuen, analogieösen Auferstehungswirklichkeit versetzt notwendigerweise die Berichterstattung in unlösbare Schwierigkeiten der Ausdrucksmöglichkeit. Auch für sie gilt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. . . . Jetzt erkenne ich es stückweise“ (1. Korinther 13, 12). Es wird aber alles verdorben, wenn man glaubt, nunmehr bei mythisch-legendärem Begriffsmaterial seine Zuflucht nehmen zu können. Die Osterberichte dokumentieren vielmehr im Gegensatz zu Mythos und Legende ein apostolisch-prophetisches Zeugnis über die neue, für die Immanenz unfaßbare und den Profanaspekt unsagbare Christuswelt. Die Begegnung mit dieser Wirklichkeit des Auferstandenen kann daher sachgemäß nur in paradoxer Form, mit antinomischen, das Denkschema des rational-historischen Koordinatensystems sprengenden Aussagen erfolgen. Daß dies in den Osterberichten zur Ausprägung kommt, zeigt ihren einzigartigen Wert. Daher ist der früher beliebte Versuch, durch eine krampfhaft Harmonisierung der nicht auf einen Nenner zu bringenden Ostergeschichten ein historisch widerspruchloses Bild zu gewinnen, nicht bloß undurchführbar, sondern auch prinzipiell verfehlt. Der christologische Sinn der Osterberichte liegt vielmehr darin, in paradoxer Gegensätzlichkeit die Fremdheit und zugleich die unmittelbare Nähe des auferstandenen Herrn, die reale Begegnung mit einer schon angebrochenen, aber noch nicht für den alten Aon vollendet sichtbaren Wirklichkeit des Auferstehungslebens zum Ausdruck zu bringen.“

Für die Predigt über diesen Text in der heutigen Gemeinde werden drei Gedankenkreise herausgestellt:

1. Der Gewißheitsgrund unseres Osterglaubens

Echter Christusglaube ist Osterglaube. Der Osterglaube ist nicht primär eine innere Erfahrung, sondern durch die Erscheinungen des Auferstandenen entstand bei den Jüngern die Gewißheit, daß ihr Herr aus dem Tode auferweckt sei. Freilich wird unser Verstehen den Erscheinungen des erhöhten Herrn gegenüber an die eschatologische Grenze geführt. Die Leiblichkeit, in der der Herr erscheint, ist „himmlische“ Leiblichkeit, sie ist nicht eine nur verborgene Fortsetzung der irdischen

Existenz, die ein paar Augenblicke aus ihrer Okkultheit hervortritt, sondern eschatologische, „jenseitige“ Wirklichkeit, die absolut verborgen ist, sich jedoch offenbart in gnädiger Gewißmachung. Sie bleibt für den natürlichen Menschen Geheimnis, auch wenn er ihrer gewiß wird. Die Osterzeugen berichten — vielleicht mit ungeschickten Mitteln und so, daß viele „Fragen“ offenbleiben — übereinstimmend von der Wirklichkeit des Herrn, der ihnen „leibhaftig“, „betastbar“, „das Natürliche gebrauchend“ erschienen ist. Dies alles wird deutlich in diesem Osterbericht vor den erschrockenen, zweifelnden, staunenden und enthusiastischen Jüngern. Wir können ihr Zeugnis annehmen, wenn es auch „literarisch ungeschickt“ weitergegeben wird. Die Schilderung ihrer schlichten Menschlichkeit bis hin zum Zittern vor einem Gespenst, die immer wieder festgestellte Überwindung ihrer Hoffnungslosigkeit durch die unerwartete und „unglaubliche“, jedoch lebendige Gegenwart des vor ihren Augen wirklich Gestorbenen macht sie zu unverdächtigen Zeugen. Es gilt mit Liebe und Sorgfalt ihr Osterzeugnis von Paulus an bis hin zu Lukas und Johannes zu studieren und sich erwartungsvoll, doch auch nüchtern der Wirklichkeit zu öffnen und zu stellen, die in dieser Gesamtschau zur Geltung kommt, wobei die Einzelzüge unter sich differenzieren, aber auf alle Fälle unerfindliches echtes Erleben aufweisen. Ganz gewiß ist auch in diesem lukanischen Bericht ein wichtiges Teilstück für das Gewißwerden im Osterglauben gegeben.

2. Die Heilserfahrung im Osterglauben

Die Jünger schreien laut auf, als Jesus vor ihnen steht. „Sie fürchten sich“ im Grunde mehr als vor einem Gespenst. Die Gegenwart Gottes rührt sie an wie einst den Petrus beim wunderbaren Fischzug. Wer so schonungslos hineingerissen wird in die unmittelbare Nähe des heiligen Gottes, spürt durchdringende Furcht. Aber Christus kommt und zeigt ihnen seine Nägelmale, er ißt „vor ihnen“, er schenkt ihnen die Tischgemeinschaft, die der Vergebung gewiß macht (s. Luk. 19, 7—9 u. ä.). Das ist freilich nicht bloß eine individuelle Erfahrung, wie sie Petrus in besonderer Stunde zuteil wurde (Johs. 21, 15 ff.), der Herr hilft den vorerwählten Zeugen, ihre persönliche Wiederaufnahme von den Christuszeugnissen des Alten Testaments her zu verstehen und in der rechten Perspektive im Schnittpunkt aller Linien des Alten Testaments Kreuz und Auferstehung zu sehen, das heißt die Selbstdrangabe des heiligen Gottes an den Sünder als telos der Heilsgeschichte und die Vergebung in ihrer Ostervollendung als universalen Neuanfang. Die Öffnung des Verständnisses kommt bei den Jüngern einer bleibenden Heilung gleich. An dieser Stelle wird es in der Predigt notwendig sein, einige verborgene Gnadenaussagen des Alten Testaments in das Osterlicht zu rücken, das im Grunde auch in den alten Schriften schon durchleuchtet, z. B. in Jes. 53, nicht bloß der leidende Gottesknecht, sondern auch der Herzenbezwingende (V. 10 bis 12), in Hosea 6, 1—3 u. a. nicht bloß die Trauer unter den heiligen Gerichten Gottes über das Volk, sondern auch die Hoffnung auf seine Wiedererweckung, vgl. auch etwa Jes. 12 und andere Heilsverheißungen. Die Öffnung des Verständnisses umfaßt auch die Zukunft. Die Eschatologie beginnt nicht erst mit Ostern, sondern kommt mit Ostern in ihr entscheidendes Stadium. Die volle Zurechtbringung ist schon den Vätern von Abraham und Moses an verheißen. Nun aber hat Gott zu Ostern die Durchsetzung seines Reiches im Ostersieg des Christus in Bewegung gebracht und der Wandlung der verlorenen Welt für alle Völker und auch für alle Geschlechter der Zukunft zum Durchbruch verholfen.

3. Die Mobilisierung durch den Osterglauben

Darum ermöglicht Ostern nicht bloß eine neue Perspektive der Weltgeschichte und Neuerfassung der in ihr sich vollziehenden Heilsgeschichte, sondern wir sind wie die Jünger mit hineingerissen in das Geschehen. Wir sind gewürdigt, in dem großen Ringen mitzuwirken mit dem gläubigen Mut von Ostermenschen, die das Leben und die Versöhnung des Christus erfahren haben.

Kérygma, martyria, epangelia und dynamis ex hypsous bezeichnen dabei die Bevollmächtigung derer, die gesandt werden von Jerusalem an bis an die Enden der Erde. Das Kerygma hat hier deutlich die Versöhnungsbotschaft zum Inhalt. Sie gilt nach Karfreitag auch noch der Stadt Jerusalem, in der die Jünger zunächst bleiben sollen, gewiß um hier noch einmal das Heil auszurufen und anzubieten. Das proklamatorische und einladende Auftreten der Jünger geschieht allein in der Kraft aus der Höhe. In der Ostervergebung ist es vorbereitet, der Herr hat sie ja an sich gebunden, aber nun überwindet er auch noch mit der geheimnisvollen Geistesgabe die letzten Schranken natürlicher Angst und menschlicher Hemmungen, daß sie geborgen in der Treue ihres Herrn nun durch seine Liebe mobilisiert werden, den Ostertröst auszubringen. Zeugen können wir nur werden durch die persönliche

Erfahrung, daß der Auferstandene uns seine Wunden zeigt als das Siegel der für uns errungenen Versöhnung und daß er uns seine Gemeinschaft, das Leben mit ihm gewährt. Nun bleibt der Zeuge ganz auf die Bevollmächtigung durch ihn angewiesen: er sendet, er dirigiert ihr Bleiben und ihr Ausschreiten, er schafft Mut zum Zeugnis vor Zweiflern, Spöttern und Suchenden. Der Geist war erloschen in Israel, das war das Gericht Gottes an seinem treulosen Volk. Nun bricht die neue Heilszeit an. Sie kann auch in unserem geistlich erloschenen Volk neu anbrechen, wenn die Gemeinde der Jünger, die kleine Schar, die sich in den Ostergottesdiensten sammelt, sich öffnet für sein gnädiges und heilendes Kommen und sich seine Tröstung und Zuversicht auf Gottes neuen Weltstand schenken läßt.

Timm, Schwerin